

# Unermüdliches Statement gegen den Stillstand

**Stimmen-Festival** Politische Botschaft, Soul und experimenteller Rock: Skunk Anansie überzeugen in Lörrach ihre Fans

VON TANJA BANGERTER

Es wäre wohl zu voreingenommen zu behaupten, die britische Band Skunk Anansie definiere sich vor allem über Frontfrau Deborah Anne Dyer alias Skin. Und doch ist sie es, die der Band dieses unvergessliche Gesicht gibt. Sie, die ihren sicheren Platz auf der Bühne verlässt und sich in die Menschenmenge mischt. Sie, die in ihrer Haltung zwischen rebellischem Punk, politischer Aktivistin und glamouröser Souldiva wechselt und sie, die den ekstatischen Fans nach zwei Stunden atemloser Performance erlaubt, hinter ihre Fassade zu blicken.

Es ist kurz nach zehn auf dem Lörracher Marktplatz, als Skin bereits zum zweiten Mal die Perspektive wechselt. «Lebt für eure Augen, nicht für eure Handys», sagt sie lächelnd zu ihren Fans, die es sich nicht nehmen lassen, ihr Idol in ihrer Handykamera zu verewigen. «Ihr verpasst alles», sagt sie und bringt zumindest einige der respektvoll vor ihr zurück weichen Besucher dazu, ihre Handys wegzustecken.

## Beschwörende Stimme

Verpasst hätten sie eindeutig etwas. Denn die sanften Gesten, mit denen Skin die Zuschauer in die Knie zwingt, verfehlen ihre Wirkung nicht. Am Boden sitzend, schafft Skin mit ihrer rauen Stimme, die betörend warm, fast schon beschwörend über die sich hinlockende Menge schwebt, eine besondere Atmosphäre.

**«Lebt für eure Augen, nicht für eure Handys. Ihr verpasst alles.»**

**Deborah Anne Dyer alias Skin,** Frontfrau von Skunk Anansie

Dann der energetische, an Punk-Metal erinnernde Chorus. Die Menschen richten sich wieder auf. Skin jedoch bahnt sich ihren Weg zum Ende des Platzes, klettert auf eine Erhöhung, grüsst ihre Bandkollegen lachend.

Das Mikrofon stets an den Lippen lässt sie sich in die Menge fallen und ist einige, sie berührende Hände später, wieder auf der Bühne. «This ain't fucking political», singt sie. Ihre Texte, die sich gegen Rassismus und Wohlstandsdenken richten, sor-



Deborah Anne Dyer lässt sich von der Bühne ins Publikum auf dem Lörracher Marktplatz fallen.

JURI JUNKOV

gen bei den Zuschauern für nicken-de Köpfe. Ein Besucher streckt seine zur Faust zum Black-Power-Gruss aus. Skins Energie scheint unerschöpflich.

Dabei ist es für die vier Erfolgsmusiker alles andere als selbstverständlich, wieder zusammen auf der Bühne zu stehen. Seit 1994 sorgte die erfolgreiche Zusammenarbeit von Dyer mit Gitarrist Martin Ivor Kent alias Ace und Richard Keith Lewis alias Cass für Furore. Ihre Debütsingle «Selling Jesus» überzeugte. Nach der Auflösung der Band 2001 wurde ihr letztjähriges Comeback-

Album Black Traffic mit umso grösserem Interesse erwartet. Das Ergebnis unter dem Einfluss von Chris Sheldon distanziert sich von alten Mustern. Es lässt Raum für moderne, abstrakte, dem Dub Step zugewandten Klänge, die ihren Höhepunkt nicht selten in sich beinahe ekstatischen, melodiosen Heavy-Metal-Riffs finden. Die Wiedervereinigung hat sich gelohnt.

Das Band, das die Drei Musiker verbindet, ist auch am Stimmen Festival zu spüren. Auch wenn die männlichen Kollegen ihrer Frontfrau, die selbst zum Synthesizer

oder zur Gitarre greift, den Vortritt lassen, verlässt auch Ace im Laufe des Konzerts für ein Gitarrensolo seinen Platz.

## Suche nach dem Helden

Dass ihnen ruhigere Töne genauso gut stehen, beweisen Skunk Anansie besonders in den Songs, die den grössten Wiedererkennungswert unter ihren Fans geniessen. «Es geht nicht darum, wer dein Held ist oder dass du einer bist, sondern, einen Helden zu finden», sagt Skin. Nach der Heldin dieses Abends muss man jedenfalls nicht lange suchen.

Die Single ihres neuen Albums, «I Hope you Get to Meet your Hero», überzeugt. Genauso wie der bereits 1996 veröffentlichte Song Hedonism. Auch die experimentellen Kreationen, die sich weder in ein Genre packen noch eingrenzen lassen, gehen unter die Haut.

Skin jedenfalls, die in einem eng anliegenden Glitzerkostüm mit Puffärmeln und blonder Punkfrisur auftritt, bleibt sich treu. Denn eines ist ihre unermüdlich intensive Performance auf jeden Fall – authentisch. In eine Schublade lässt sie sich jedenfalls nicht stecken.

# Die Ausstellung langweiliger Objekte wird zur Überraschung

**Fest der Langeweile** Das Philosophicum widmet sich nächstes Wochenende ganz dem Nichtstun als Quelle der Inspiration.

VON MÉLANIE HONEGGER

Sich zu langweilen, ist in der heutigen Gesellschaft verpönt: Wer nicht weiss, wie er seine wenige freie Zeit nutzen will, gilt schnell als unkreativ und einfalllos. Ein Fehler, wie Nadine Reinert vom Philosophicum findet: «Langeweile hat auch ganz positive Aspekte. Sie kann zum Beispiel eine Quelle für schöpferische Muse sein.»

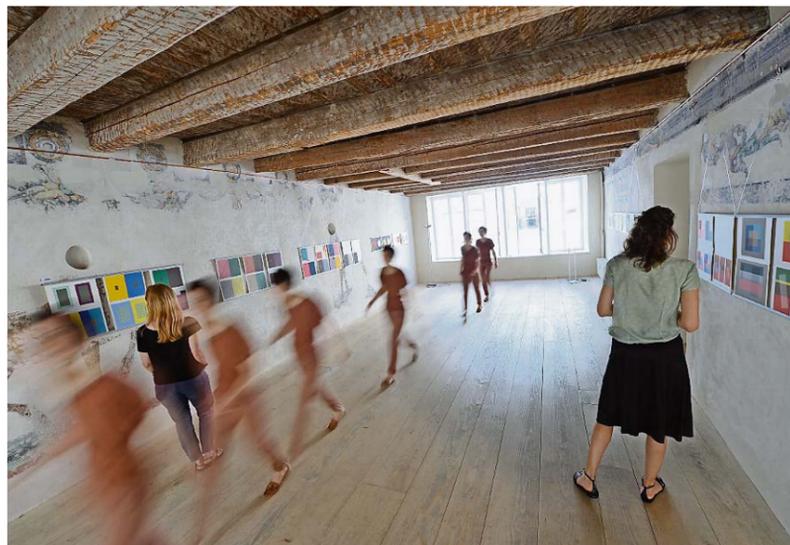
Genau deswegen organisiert das Philosophicum in der Druckereihalle im Ackermannshof am 26. und 27. Juli ein «Fest der Langeweile». Inmitten von Liegestühlen und einer gemütlichen Atmosphäre soll es den Besuchern der Denkwerkstatt möglich sein, von der alltäglichen Geschäftigkeit loszulassen. Laut Reinert ist dies

in unserer leistungsorientierten Gesellschaft nämlich nicht einfach. «Es ist eine Herausforderung, sich mit seiner Langeweile auseinanderzusetzen.»

## Sehnsucht nach Langeweile

Das Festprogramm besteht allerdings nicht nur aus praktischem Nichtstun. Am Freitagabend haben Gäste die Möglichkeit, mit dem Philosophen Stefan Brotbeck über den schöpferischen Aspekt der Langeweile zu diskutieren. «Es geht darum herauszufinden, welche Erkenntnisse jede Person aus ihren persönlichen Erfahrungen ziehen kann», erklärt Reinert.

Am Samstagnachmittag liegt der Fokus auf der Repräsentation der Langeweile in der Kunst: Das Seminar unter der Leitung von Osteuropa-Experten Martina Jakobson beleuchtet diverse kulturelle Darstellungen von Langeweile, insbesondere in der Literatur von Tschew und anderen russischen Schriftstellern, deren Werke stets von einer gewissen Schwermut ge-



Das Philosophicum im Ackermannshof.

JURI JUNKOV

prägt sind. Ein Gefühl, das laut Reinert oftmals aus der Langeweile entsteht: «Aus Langeweile entsteht nicht selten Melancholie. Schwierig wird es, wenn diese nicht in einen produktiven Prozess umgewandelt werden kann.» Es werde immer schwieriger, sich komplett auf das Nichtstun zu

fokussieren. «Mit den neuen Medien können wir uns ständig mit etwas beschäftigen. So entsteht manchmal fast schon eine Sehnsucht nach Langeweile.» Besonders im Sommer würden die Leute dazu tendieren, in eine melancholische Selbsthinterfragung zu fallen. «Wegen der Hitze neigen

wir dazu, weniger zu unternehmen, auch die kulturellen Angebote beginnen meist erst wieder im Herbst.»

## Uninteressante Objekte gesucht

Eine Alternative will das Philosophicum deswegen am Samstagabend bieten: die Verantwortlichen haben absichtlich kein Programm angekündigt, damit bei den Besuchern keine Spannung aufkommt. Dass die Überraschung das Ganze umso interessanter macht, ist ein beabsichtigter Paradox der Veranstalter, wie Reinert lachend zugibt. Teil des Anlasses ist eine Ausstellung von langweiligen Objekten. Ein breit gefasster Begriff, wie Reinert weiss: «Die Meinungen gehen weit auseinander, aber tendenziell sind das oft visuell nichtssagende und unauffällige Objekte. Ich persönlich finde einen Staubfänger ein wahnsinnig langweiliges Objekt.»

Für die Ausstellung sind die Veranstalter noch auf der Suche nach weiteren langweiligen Gegenständen. Diese können noch bis Donnerstag im Philosophicum vorbeigebracht werden. Nur: Später gehen diese wieder an die Besitzer zurück. Damit sie sich wieder langweilen können.